

Runde Tische zur Konfliktbearbeitung im Stadtteil

Praktische Erfahrungen aus der postmigrantischen Großstadt Hamburg

Katty Nöllenburg • Fatih Yildiz

Für die Bürgerbeteiligung an politischen und gesellschaftlichen Entscheidungs- und Vermittlungsprozessen werden unterschiedliche Formen der kooperativen Demokratie eingesetzt. Charakteristisch für diese Formen sind, dass sie freiwillig, dialogisch und auf kooperative Problemlösungen angelegt sind. Sie richten sich auf kommunaler Ebene an einzelne Bürgerinnen und Bürger, aber auch an Vereine, Verbände und Initiativen. Dazu gehören unter anderem Mediationsverfahren, Zukunftswerkstätten, Stadteilkonferenzen oder Runde Tische. (1)

Dialogorientierte Beteiligungsverfahren werden für die Konflikt- und Problemlösung politischer und gesellschaftlicher Herausforderungen immer wichtiger. Runde Tische haben sich bei der Lösung von komplexen und konfliktreichen gesellschaftlichen Fragestellungen etabliert. Alleine die Assoziation des Runden Tisches kann einen vorteilhaften Start für das Gespräch schaffen: Es gibt keine Hierarchie, alle haben die Möglichkeit der gleichberechtigten Teilhabe, jede/r hat Blickkontakt zu den anderen Teilnehmerinnen und Teilnehmern. Der Runde Tisch ist ein Ort der Begegnung und der direkten Kommunikation. Richtig eingesetzt bietet der Runde Tisch die Möglichkeit, die Qualität von Bürgerbeteiligung und die Qualität kommunaler Entscheidungen zu steigern sowie soziales Kapital in einer Kommune aufzubauen und zu nutzen. Durch eine Stärkung des Dialogs lassen sich Konflikte effektiver deeskalieren und in manchen Fällen auch verhindern. (2)

Die Autorin und der Autor des vorliegenden Artikels haben in den letzten Jahren viele Erfahrungen in der konflikthaften, sozialräumlichen Arbeit mit diversen Gruppen gesammelt. Zwar fokussieren die Praxisbeispiele dieses Artikels auf migrantische Gruppen; Runde Tische als Dialogformate sind jedoch auch auf die Beteiligung anderer marginalisierter Gruppen und anders diverser Nachbarschaften innerhalb einer demokratischen Gesellschaft übertragbar. Die im Artikel dokumentierten Erfahrungen sollen anderen Moderator/innen und Koordinator/innen als Unterstützung für eigene Prozesse im Stadtteil dienen. Nachfolgend werden vier unterschiedliche »Tisch-Formate« für diverse Nachbarschaften vorgestellt:

- Ein Langfristiger Runder Tisch, dessen Teilnehmer/innen die Diversität des Stadtteils repräsentativ vertreten und die über Jahre hinweg präventiv Konflikte des Stadtteils moderiert bearbeiten.
- Ein Thematischer Runder Tisch, der konfliktbehaftete Gruppen im Stadtteil zu einem gemeinsamen Anliegen mediativ zusammenführt, die sonst nicht gemeinsam agieren und nicht öffentlich nach außen treten würden.
- Eine Krisenrunde, die kurzfristig alle Schlüsselpersonen zusammenbringt, die akut eine Situation deeskalieren können.
- Ein Informeller Runder Tisch, bei denen Schlüsselpersonen politisch divergierender Gruppen ohne Öffentlichkeit zusammenkommen.

Langfristiger Runder Tisch: Aktive und repräsentative Beteiligung

Mit Blick auf formale Beteiligungsmöglichkeiten gibt es in Stadtteilen und Kommunen Gremien und Arbeitskreise, zum Beispiel einen Stadtteilbeirat, den Jugendhilfeausschuss, eine Arbeitsgemeinschaft nach §78 des SBG VIII (Arbeitsgemeinschaften, die durch Träger der Jugendhilfe gebildet werden). Hier tauschen sich Anwohner/innen und im Stadtteil Berufstätige – teils mit Politik und Verwaltung – regelmäßig über Bedarfe aus, besprechen potentielle Konfliktherde und bewilligen teils auch Projekte und Gelder. Weniger formalisierte Formen der Beteiligung im Stadtteil reichen von Vereinsarbeit über aktive Mitarbeit bei gesellschaftspolitischen Initiativen und ehrenamtlichem Engagement für Interessengruppen.

Häufig erleben wir eine Diskrepanz bei der Beteiligung von Migrant/innen und migrantischen Selbstorganisationen, sowohl in gesetzlich geregelten, als auch in informellen Beteiligungsformen. Obwohl die Anzahl der Migrant/innen in den letzten Jahrzehnten deutlich gestiegen ist und sie in einigen Stadtteilen einen hohen Anteil stellen, sind sie in Prozessen der gesellschaftspolitischen Partizipation und formalen Arbeitskreisen deutlich unterrepräsentiert. (3) Häufig wird beklagt, die »junge Generation« oder die Migrantischen Selbstorganisationen (MSO) würden sich nicht einbringen, obwohl sie eingeladen werden. (4) Häufig gibt es jedoch genau in diesen Communities ein sehr hohes Maß an Ehrenamt und sozialem Engagement in den weniger formalisierten Beteiligungsstrukturen des Stadtteils.

Vor diesem Hintergrund wollten wir in einem Sozialraum in Hamburg (St. Georg) einen neuen Arbeitskreis initiieren, in dem sich alle repräsentativen Gruppen des Stadtteils aktiv und langfristig am friedlichen Zusammenleben der diversen Gruppen beteiligen können. Wir befragten im Vorfeld der Gründung verschiedene Akteure, welche Interessen und Anliegen sie für den Stadtteil hätten und unter welchen Voraussetzungen (Format, Frequenz, Uhrzeit etc.) sie teilnehmen würden. Wir befragten Jugendliche und junge Erwachsene, warum sie sich bislang kaum in Gremien und Arbeitskreisen engagieren, obwohl sie formal für alle offen sind. Die geäußerten Kritikpunkte lauteten beispielsweise, dass man sich nicht wirklich willkommen fühle, die Gesprächskultur fremd sei, zu lange diskutiert werde. Zudem könnten die Sitzungszeiten nicht von Berufstätigen, Schüler/innen oder Studierenden wahrgenommen werden und man sei teils nicht vor Vorurteilen oder verbalen Angriffen geschützt. Auch die zu investierende Zeit wurde kritisiert; viele hatten ihre Anwesenheit in anderen Arbeitskreisen zudem als symbolhafte Pseudobeteiligung wahrgenommen. Dennoch ist es uns gelungen, den Runden Tisch als langfristiges Modell der Beteiligung im Stadtteil zu etablieren.

Heute sprechen wir mit diesem Arbeitskreis von einem Erfolg, da...

- alle ursprünglichen Einrichtungen nach Jahren immer noch aktiv beteiligt und weitere über die Jahre hinzugekommen sind,
- die Zusammensetzung deutlich diverser als in anderen Stadtteilgremien und Arbeitskreisen ist,
- eine hohe Beziehungs- und Vertrauensebene zwischen Akteuren gewachsen ist,
- viele Projekte initiiert und durchgeführt werden und
- die Kooperationen als Grundlage für stadt- und bundesweite Vernetzungen dienen.

Zu den wichtigsten Gelingensbedingungen, die im Coachingprozess reflektiert wurden, gehören:

- Themenauswahl von vornherein an den Interessen der Communities orientieren, die im Arbeitskreis aktiv sein sollen;
- Unkompliziert Gelder für Projekte und Aktionen zur Verfügung stellen;
- Engagierte junge Erwachsene als honorierte Co-Moderation beauftragen;
- Veranstaltungszeiten an die ehrenamtlichen Teilnehmenden anpassen und nicht an diejenigen, die hauptberuflich im Rahmen ihrer Anstellung mitwirken;
- Professionelle Moderation mit macht- und rassismuskritischer Perspektive;
- Gemeinsame Sprache und Gesprächskultur an die Bedürfnisse und Erwartungen der Teilnehmenden anpassen;
- Außerhalb von ernsthaften Diskussionen immer wieder humorvolle und entspannte Atmosphäre schaffen;
- Wechselnde Austragungsorte der Treffen, so dass alle teilnehmenden Einrichtungen reihum Gastgeber sind;
- Viel Zeit für Intensives Kennenlernen und Beziehungsaufbau zwischen der Moderation und den Teilnehmenden und zwischen den Teilnehmenden einplanen;
- Religions- und Kultursensibilität;
- Zielgruppenspezifische Methoden der Ansprache.

Exkurs: Vertieftes Kennenlernen der Teilnehmenden

Es wurde stets viel Wert auf den persönlichen Beziehungsaufbau der Teilnehmenden gelegt. Auch wenn sie sich teilweise schon jahrelang oberflächlich von Sitzungen oder aus dem Stadtteil kannten, gab es meist noch kein vertieftes persönliches Kennenlernen. Deshalb wurden außerhalb der regelmäßigen, offiziellen Sitzungen halbjährlich ergänzende Workshops durchgeführt; moderierte private Treffen mit gutem Essen sorgten zusätzlich für eine positive Atmosphäre. Daneben haben weitere vertrauensbildende Maßnahmen den Grundstein für die Zusammenarbeit gelegt und den konstruktiven Diskurs über strittige Themen nachhaltig gefestigt. Solch ein moderierter Prozess benötigt Zeit- und Geldressourcen. In unserem Beispiel war dies durch das Bundesprogramm »Demokratie leben!« möglich.

Wichtig für den Prozess und den sensiblen Umgang miteinander sind folgende Erfahrungswerte:

- Die Einrichtung eines langfristigen Runden Tisches bedeutet eine Strukturveränderung, die von alteingesessenen Einrichtungen und Gremien als Konkurrenz und Affront wahrgenommen werden kann. Dies manifestiert sich mitunter in offener Ablehnung des Gremiums oder durch den Versuch, den neuen Arbeitskreis zu »kapern«.
- Die im Rahmen von Runden Tischen getroffenen Entscheidungen (zum Beispiel im Hinblick auf zu fördernde Projekte) sind nicht immer konfliktfrei. Hier braucht die Moderation transparente Kriterien, transparente Rollenklärung und konstruktive Konfliktaustragungskompetenzen.

Thematischer Runder Tisch: Beispiel »Gewalt gegen Frauen«

Für das Format eines Thematischen Runden Tisches kommen Stadtteilgruppen für einen zeitlich begrenzten Zeitraum (oder solange das gesetzte Thema von den Beteiligten bearbeitet wird) moderiert zusammen. Es ist dabei unerheblich, ob sich die Gruppen vorher schon kennen oder nicht; sie können positiv oder neutral zueinander stehen, sie müssen nicht bei allen Themen der gleichen Meinung sein. Ziel ist es, das gemeinsame »Wir« voranzubringen, trotz aller Unterschiedlichkeit der Interessensgruppen.

Grundlage und konkreter Anlass zur Einsetzung eines Thematischen Runden Tisches war in unserem Praxisbeispiel das Thema »Gewalt an Frauen«. Im Stadtteil St. Georg gab es innerhalb eines Monats einen physischen Angriff gegenüber einer kopftuchtragenden Muslima in einer U-Bahnstation; zudem ließ sich ein genereller Anstieg von antimuslimischem Rassismus beobachten, der häufig auf sichtbar muslimische Frauen projiziert wurde. Gleichzeitig gab es vermehrt Angriffe auf Prostituierte im öffentlichen Raum sowie einen Anstieg von Hate Speech gegenüber weiblichen Lokalpolitikerinnen. Alle betroffenen Frauengruppen und Communities waren zwar sehr aktiv im Schutz der eigenen Frauen; ihnen fehlte jedoch ein Bewusstsein oder die Solidarität für andere von Gewalt betroffene Frauen im Stadtteil.

Der Langfristige Runde Tisch initiierte einen Thematischen Runden Tisch als Dialogplattform zwischen den verschiedenen aktiven Frauen und Frauengruppen. Die Zusammensetzung ging über religiöse, politische und altersbezogene Grenzen hinaus. Innerhalb eines mediativen Prozesses wurde die »St. Georger Erklärung« (www.vielfalt-stgeorg.de) gemeinsam entwickelt und von unterschiedlichen Einrichtungen im Stadtteil öffentlich unterstützt.

Mit der gemeinsam formulierten Erklärung sprachen sich erstmalig konservative Frauengruppen von Moscheegemeinden und deren Imame dafür aus, Prostituierte vor Anfeindungen zu schützen. Genauso bekundeten religionskritische Straßensozialarbeiterinnen erstmals öffentlich, dass sie genauso solidarisch eingreifen würden, wenn Frauen aufgrund ihres muslimischen Hijabs Anfeindungen erlebten. Durch eine starke Öffentlichkeitsarbeit (zum Beispiel auf dem »Hamburger Ramadan Pavillon« oder dem Stadtteilstfest) wurde die Solidargemeinschaft sichtbar, welche die »St. Georger Erklärung« unterstützt – und der auch Organisationen angehören, die sonst wenig bis gar nicht zusammenarbeiten. (5)

Die gemeinsame Auseinandersetzung mit dem Thema und die nötigen Vorarbeiten sorgten für eine gemeinsame Stärkung der Zivilgesellschaft im Stadtteil (dies wurde z. B. in einer gemeinsamen Kundgebung zum »Internationalen Tag gegen Gewalt an Frauen« sichtbar). Die über die Erklärung vermittelte gemeinsame Botschaft, dass in unserer heutigen Gesellschaft keine Frau mehr für ein selbstgewähltes Leben Anfeindungen erleiden muss, hat zu einem neuen »Wir« geführt. Das Ziel des Runden Tisches, die Solidarisierung unter Frauen innerhalb des Stadtteils und auch außerhalb der eigenen Community voranzubringen, wurde ebenso erreicht wie die Stärkung eines Gemeinschaftsgefühls. (6)

Krisen-Runder Tisch: Akut, schnell und effektiv

Am Steindamm, einem multikulturellen Treffpunkt in der Nähe des Hamburger Hauptbahnhofs im Stadtteil St. Georg, reihen sich Geschäfte und Restaurants sowie unterschiedlichste Kultur- und Moscheegemeinden aneinander. In einer Nacht im Oktober 2014 kam es auf dem Steindamm zu gewalttätigen Auseinandersetzungen in einem erheblichen Umfang. Auslöser der Gewalt war ein scheinbar geplanter Angriff einer Gruppe gewaltbereiter Jugendlicher aus der salafistischen Szene auf einen kurdischen Kulturverein. Durch das Einwirken der

Vorstände der -SCHURA Hamburg (Rat der muslimischen Gemeinschaften) und der betroffenen Moschee sowie des Einsatzes der Polizei, konnte die Eskalation mit vereinten Kräften entschärft und der Steindamm geräumt werden. Die Situation blieb jedoch weiterhin brisant und emotional hoch aufgeladen.

Vor diesem Hintergrund bildete sich noch in derselben Nacht ein Krisen-Runder Tisch, dem Einzelpersonen der unterschiedlichen Bezugsgruppen angehörten. (7) Sie hatten das gemeinsame Ziel, die gewalttätige Eskalation sofort zu beenden. Am darauffolgenden Tag traf sich der Runde Tisch erneut, um die Geschehnisse gemeinsam aufzuarbeiten und um zu beraten, wie das weitere Vorgehen aussehen und weitere Eskalationen vermieden werden könnten. Auf einer gemeinsamen Pressekonferenz wurden die Bewertungen und auch die deeskalierenden Bemühungen in die Öffentlichkeit kommuniziert. Schlussendlich konnte der Runde Tisch den Konflikt erfolgreich und in kürzester Zeit deeskalieren.

Dazu beigetragen hat insbesondere die gewachsene und seit Jahren im Stadtteil bestehende Vernetzungsstruktur, an die zum Beispiel auch die Hamburger Polizei mit ihrer Arbeit anknüpfen konnte. Die teilnehmenden Akteure wurden als Partner/innen auf Augenhöhe angesehen, ihre Sorgen und Vorschläge, vor allem der Kultur- und Religionsgemeinschaften, konstruktiv aufgegriffen. Neben der nachhaltigen Deeskalation setzte sich der Krisen-Runde Tisch dafür ein, dass die »Steindammkrawalle« nicht politisch und medial instrumentalisiert wurden.

Wichtig für die Erfolge des Runden Tisches in dieser Krise waren folgende Faktoren:

- Eine informelle, schnelle und persönliche Kommunikation mit den Netzwerkpartner/innen, um alle an den Tisch zu holen (»kurze Wege«);
- Die Vertreter/innen konnten aufgrund ihrer Position und ihres Ansehens die Entscheidungen des Runden Tisches schnell und unbürokratisch in ihre jeweiligen Organisationen/Communitys kommunizieren und durchsetzen;
- Begleitung der Gespräche durch eine professionelle -Mediation;
- Beachtung und Würdigung der Situation, Bedürfnisse und Sorgen der Beteiligten trotz der hohen Emotionalität und Brisanz;
- Aufbau eines belastbaren Netzwerks, das durch Krisen tragen kann. Diese Netzwerke werden kontinuierlich durch Beziehungsarbeit und gegenseitigen Respekt, Anerkennung und Vertrauen gestärkt.

Informeller Runder Tisch: Beispiel »Kurdisch-Türkische Gespräche«

Im Rahmen der türkischen Militäroffensive im Februar 2018 wurde die syrische Stadt Afrin in der gleichnamigen syrischen Provinz eingenommen. Dieses Ereignis hatte Auswirkungen auf die kurdischen sowie türkischen Gemeinschaften in Hamburg und führte zu einer Eskalation von Hass und Gewalt. Es gab sowohl Anschläge auf türkische Moschee- und Kulturvereine durch PKK-Sympathisant/innen, als auch Sympathie- und Unterstützungsbekundungen für den Sieg der türkischen Armee. Die zivilgesellschaftlichen Akteure im Stadtteil und die Sicherheitsbehörden waren besorgt, dass in der Folge die Gewalt weiter eskalieren könnte. Um dem entgegenzuwirken, versammelten sich alle lokalen Akteure, die schon an der Deeskalation der »Steindammkrawalle« im Oktober 2014 beteiligt waren. Durch die gute Zusammenarbeit aller Beteiligten (inkl. Sicherheitsbehörden, Religions- und Kulturvereine, Politik und Wissenschaft) ließ sich der Konflikt eindämmen.

Alle Beteiligten wollten jedoch über die aktuelle Krisenintervention hinaus nachhaltig agieren und vor allem präventiv weiteren lokalen Eskalationen in Hamburg aufgrund von internationalen Ereignissen entgegenwirken. Die Verantwortlichen der politisch stark divergierenden Institutionen und Initiativen hatten sich deshalb entschieden, regelmäßig im kleinen Kreis und moderiert zu informellen »Kamingesprächen« zusammen zu kommen. Informell meint hier, dass die Treffen nicht in die Communities hinein oder öffentlich kommuniziert wurden. Und obwohl bereits nach kurzer Zeit feststand, dass es während dieser moderierten Treffen zu keiner Annäherung über die bestehenden politischen Differenzen kommen würde, war der informelle Runde Tisch nicht umsonst. Denn alle Beteiligten sicherten sich als »Hamburger Bürgerinnen und Bürger« gegenseitig zu, öffentlich, solidarisch und deeskalierend einzugreifen, sollte die jeweils andere Gruppierung bedroht werden, sei es vor Ort oder in den sozialen Medien.

Maßgeblich für den Erfolg eines Informellen Runden Tisches sind/waren folgende Faktoren:

- Ungezwungener, freiwilliger Informationsaustausch an einem geschützten Ort und außerhalb der formalisierten Kommunikations- und Arbeitsumgebung (informeller Charakter der Gespräche);
- Dialogbereitschaft der beteiligten Personen und Gruppen;
- gegenseitige Akzeptanz als gesellschaftlich-politischer Partner auf Augenhöhe;
- Wertschätzung der friedensstiftenden Absichten, Wahrnehmung als konstruktive gesellschaftliche Akteure durch Politik und Behörden;
- vertrauensvolle Zusammenarbeit und Verständigung der Beteiligten;
- direkter Einfluss der Beteiligten in ihre Gemeinschaft/Organisation, dementsprechend Rückhalt und Akzeptanz für ausgearbeitete Lösungsvorschläge;
- professionelle und konstruktive Moderation inkl. Vor- und Nachbereitung;
- Einbeziehung politischer Themen mit gemeinsamen Interessens- und Ansatzpunkten (nicht nur sicherheitsrelevante Aspekte diskutieren, sondern auch übergreifende Themen wie Ausgrenzung, Rassismus).

Fazit

Runde Tische sind ein Oberbegriff und gleichzeitig eine Metapher für Dialogformate. Ganz im Sinne von Aladin El-Mafaalanis »Integrationsparadox« ist die Tatsache, dass unterschiedliche Menschen gemeinsam an einem (runden) Tisch sitzen, eine Quelle für Konflikte. (8) Konflikte sind dabei nicht negativ besetzt, sondern werden als demokratische Aushandlungsprozesse verstanden, als Reibung durch ungewohnten Austausch und als Möglichkeit der gemeinsamen Horizonterweiterung.

Konflikte sind so gesehen die Gewürzmischung zum Essen, das Salz in der Suppe. Damit Runde Tische als Modell der demokratischen Konfliktbearbeitung gelingen, benötigen sie jedoch entsprechende Rahmenbedingungen (die unabhängig von der zeitlichen Dauer des Formats sind).

Es braucht eine klare Vorstellung aller beteiligten Akteure über das Ziel eines Runden Tisches und wer an ihm sitzen sollte, damit er erfolgreich arbeiten kann. Runde Tische sind eine Win-Win-Situation für alle Beteiligten, sonst ergeben sie keinen Sinn. Runde Tische brauchen eine professionelle Moderation, die sich auf die (kulturellen) Besonderheiten der Akteure einstellen kann. Aufgabe der Moderation ist es zudem, eine vertrauensvolle

Atmosphäre zwischen den Beteiligten herzustellen und zu bewahren, insbesondere in konflikthaftern Phasen und Prozessen.

Die Verwirklichung von Demokratie, die lokale Gestaltung des Gemeinwesens und die zivilgesellschaftliche Konfliktaustragung sind ohne Partizipation nicht möglich. (9) Umso wichtiger ist es, alle Wege auszuschöpfen, um insbesondere die Partizipation von marginalisierten Gruppen der Gesellschaft zu ermöglichen und zu stärken.

Runde Tische sind ein Weg, die Teilhabe und die Partizipation aller Menschen im Quartier zu verbessern. Wer repräsentative Beteiligung möchte, sollte offen sein für ungewohnte Strukturen und sich flexibel auf neue Formate einstellen können. Nur dann kommen wir dem »demokratische(n) Versprechen der Gleichheit, verbunden mit der Vorstellung von Anerkennung und Teilhabegerechtigkeit« (10) in einer pluralen Gesellschaft ein Stück näher.

Hinweis

Dieser Beitrag ist zuerst erschienen in: Outi Arajärvi, Christine Schweitzer (Hrsg.) »Konfliktbearbeitung in der Nachbarschaft« Praxisbeispiele für ein friedliches Miteinander aus Deutschland, der Slowakei, Indien, den USA und Bosnien-Herzegowina, Arbeitshilfen Nr. 57, Verlag Stiftung Mitarbeit, Bonn 2021, S. 35-51.

Anmerkungen

(1) Vgl. Bogumil, J., 2001.

(2) Vgl. Wüst, J.

(3) Vgl. Kast, A., 2006.

(4) Hierbei sind nicht Diskussionen um Status und Wahlberechtigung gemeint.

(5) Zu den öffentlichen Unterstützer/innen gehörten eine kurdisch-säkulare Gemeinde und eine türkisch-geprägte Moschee, mehrere arabischstämmige Moscheegemeinden, die liberale jüdische Gemeinde, säkulare und zivilgesellschaftliche Einwohner- und Kulturvereine sowie Sportvereine.

(6) Im Anschluss war es eine wichtige Aufgabe, die Willenserklärung mit Leben zu füllen. So wurden Aktionen und Projekte von einzelnen Frauengruppen, die sich im Sinne der Vereinbarung engagieren, finanziell gefördert, zum Beispiel Empowerment-Projekte für drogenkonsumierende Sexarbeiter/innen, Selbstbehauptungskurse für muslimische Mädchen oder Sportangebote und Trainer/innen-Qualifizierungen für junge Frauen.

(7) Beteiligte des Krisen-Runden Tisches waren die SCHURA Hamburg, ein kurdischer Kulturverein, Vertreter/innen aus Politik, Kirche und Wissenschaft sowie das Landeskriminalamt. Die Vertreter/innen der migrantischen

Communities konnten die Wichtigkeit der Deeskalation in ihre jeweiligen Einflussbereiche kommunizieren (Nöllenburg/Erben, 2020).

(8) Der Soziologe Aladin El-Mafaalani verwendet in seinem Buch »Das Integrationsparadox« die Metapher von Deutschland als gemeinsamem Esstisch. Die erste Generation der Einwanderer/innen, insbesondere die der »Gastarbeiter/innen«, saß noch neben dem Esstisch am Boden und nahm Ausgrenzung jeglicher Form fast klaglos hin. Die zweite Generation beanspruchte für sich einen Platz am Tisch und ein Stück des Kuchens. Die dritte Generation fühlt sich in großen Teilen staatsbürgerlich mit allen Rechten und Pflichten zugehörig und möchte mitentscheiden, mit welchen Zutaten gekocht wird und wie die Tischregeln sind.

(9) Vgl. Kast, 2006

(10) Vgl. Fouratan, 2019

Literatur

Ataman, Ferda, Ich bin von hier! Hört auf zu fragen, 2019, S. Fischer Verlag.

Bogumil, Jörg, Neue Formen der Bürgerbeteiligung an kommunalen Entscheidungsprozessen. Kooperative Demokratie auf dem Vormarsch!? Vortrag Fachkonferenz »Stadt und Bürger«, Deutscher Städtetag 2001 (www.sowi.rub.de/mam/content/regionalpolitik/kassel.pdf) (Stand 12.01.2021).

El-Mafaalani, Aladin; Das Integrationsparadox; 2018, Kiepenheuer & Witsch Verlag.

Foroutan, Naika; Die Postmigrantische Gesellschaft – Ein Versprechen der pluralen Demokratie, 2019, transcript Verlag.

Kast, Alexandra; Gesellschaftliche Teilhabe sichern. Partizipation von Migrantinnen und Migranten in der »Sozialen Stadt« Berlin, 2006, Friedrich-Ebert-Stiftung, Landesbüro Berlin.

Nöllenburg, Katty & Erben, Urs; Crisis? What Crisis?! – Peace Mediation im Inland, In: Spektrum der Mediation, Ausgabe 81, 2020, Bundesverband für Mediation e.V.

Wüst, J., Runder Tisch, in: Wegweiser Bürgergesellschaft (www.buergergesellschaft.de/mitentscheiden/methoden-verfahren/konflikte-bearbeiten-standpunkte-integrieren/runder-tisch/) (Stand 12.01.2021)

Autor/in

Katty Nöllenburg, ist Geschäftsführerin des Instituts für konstruktive Konfliktaustragung und Mediation (www.ikm-hamburg.de) und Koordinatorin für »Demokratie leben!« in Hamburg-St. Georg (www.vielfalt-stgeorg.de).

E-Mail: noellenburg@ikm-hamburg.de

Fatih Yildiz ist Co-Vorsitzender der SCHURA – Rat der Islamischen Gemeinschaften in Hamburg (www.schura-hamburg.de) und Leiter des Projekts »QualiMoVe – Qualitätsentwicklung in Moscheegemeinden und Islamischen Organisationen durch Vernetzung« (qualimove-hamburg.de), in der u.a. die Teilhabe muslimischer Einrichtungen als zivilgesellschaftliche Akteure im Sozialraum gestärkt wird.

Redaktion

Stiftung Mitarbeit

Redaktion eNewsletter Wegweiser Bürgergesellschaft

Björn Götz-Lappe, Ulrich Rüttgers

Ellerstr. 67

53119 Bonn

E-Mail: newsletter@wegweiser-buergergesellschaft.de